
NEWSLETTER

Forschung Alterspsychiatrie

EDITORIAL

Aktuelles aus der Alterspsychiatrie



Dr. Esther Brill
Postdoktorandin
Universitätsklinik
für Alterspsychiatrie
und Psychotherapie

Liebe Leserinnen und Leser

Herzlich willkommen zur neuesten Ausgabe des Newsletters der Universitätsklinik für Alterspsychiatrie und Psychotherapie!

In dieser Ausgabe möchten wir Ihnen einen Überblick über aktuelle Entwicklungen, abgeschlossene Studien und neue Projekte in unserer Forschungsabteilung geben. Dabei liegt unser

Fokus weiterhin auf der Verbesserung der Diagnostik, Prävention und Behandlung alterspsychiatrischer Erkrankungen mit besonderem Augenmerk auf Gedächtnis und kognitiver Gesundheit im Alter.

Wir freuen uns sehr, Ihnen in dieser Ausgabe erste Einblicke in unser neues Projekt zu Demenz-Kompetenz und Monitoring (DeKoMo) geben zu können. Ziel des Projektes ist es, komplizierte Fälle von Demenz zu reduzieren, Kompetenzen in der Betreuung betroffener Personen zu erweitern und einen Beitrag zur Kosteneinsparung im Gesundheitswesen zu leisten.

Zudem berichten wir über den erfolgreichen Abschluss unserer Studie «Remote Memory Clinic», die zeigt, dass Gedächtnistests auch ortsunabhängig erfolgreich durchgeführt wer-

den können – ein wichtiger Schritt hin zu mehr Zugänglichkeit im Gesundheitssystem.

Des Weiteren möchten wir Sie über die Weiterentwicklung unserer digitalen Spiele für das kognitive Training informieren, die in früheren Ausgaben unseres Newsletters (Nr. 5 und 9) vorgestellt wurden. Ziel ist es, spielerische und alltagsnahe Trainingsangebote zur Förderung der geistigen Fitness im Alter weiterzuentwickeln. Ausserdem werfen wir einen Blick auf das Forschungsprojekt «Die Gehirn-Herz-Darm Verbindung». Mit dem Ziel neue Behandlungsansätze gegen Depressionen zu entwickeln, untersuchen wir in diesem Projekt, wie nicht-invasive Hirnstimulation das Zusammenspiel von Gehirn, Herz und Verdauung beeinflussen kann.

DEKOMO

Vorstellung des Forschungsprojektes und unserer Doktorandin

Giuliana Crippa ist seit Oktober 2024 als Doktorandin in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Stefan Klöppel angestellt und arbeitet in einer Kooperation mit Alzheimer Schweiz, der Berner Fachhochschule und den Gesundheitszentren fürs Alter Zürich an einem Pilotprojekt. Im Interview gibt sie genauere Einblicke in das Projekt «DeKoMo», das seit Januar 2025 in vollem Gange ist.

Was sind die Hauptziele des Projekts?

Das übergeordnete Ziel von DeKoMo ist, komplizierte Verläufe von Demenz zu reduzieren. Zugleich streben wir ein Programm zur Kompetenzerweiterung von Personen, die in der Betreuung von Menschen mit Demenz tätig sind, an. Ein weiteres Ziel ist, Tests zur medizinischen Einschätzung, welche bei Menschen mit Demenz häufig verwendet werden, zu digitalisieren und Fach-

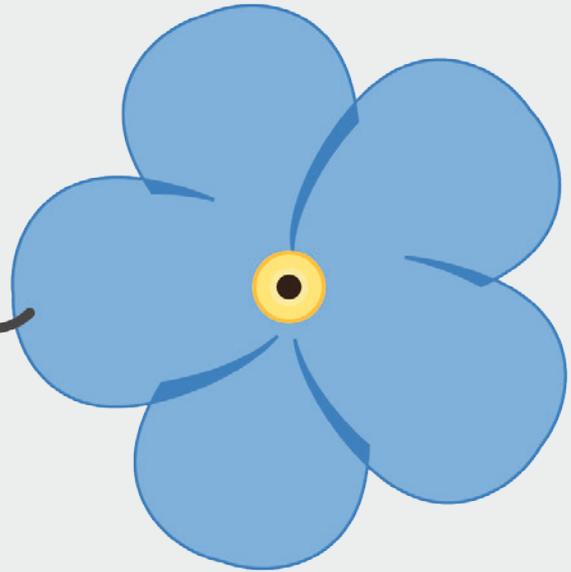
personen in deren Anwendung zu schulen. Schlussendlich möchten wir auch eine Vernetzung zwischen Spitex-Betrieben, Alters- und Pflegeheimen und Alterspsychiatrien in einer Art lokalen Netzwerk erreichen.

Was zeichnet denn einen komplizierten Verlauf aus und wie stellt ihr euch vor, diese zu reduzieren?

Demenz kann an sich schon sehr her-

DeKoMo

Vernetzt für kompetente
Demenzversorgung



ausfordernd sein. Besonders schwierig wird es aber, wenn zusätzliche Probleme auftreten, etwa, wenn Menschen mit Demenz plötzlich stark verwirrt sind, aggressives Verhalten zeigen, sich kaum noch bewegen können oder körperlich ernsthaft krank werden, zum Beispiel mit Herzproblemen. Unser Ziel ist es, dass Betreuende solche Veränderungen frühzeitig erkennen. Wenn sie wissen, worauf sie achten müssen, können sie auch schneller handeln und so vielleicht verhindern, dass sich die Situation verschlechtert.

Wie sollen Mitarbeitende der drei Settings (Spitex, Alters- & Pflegeheim, Alterspsychiatrie) geschult werden? Und welche Inhalte werden vermittelt?

Wir arbeiten dafür mit der Berner Fachhochschule zusammen, die viel Erfahrung in der Ausbildung von Fachpersonen hat. Die Mitarbeitenden lernen in verschiedenen Modulen, teils im Selbststudium, teils in Gruppen vor Ort. Die Inhalte richten sich nach der Nationalen Demenzstrategie und der Nationalen Plattform Demenz. Ziel ist es, Wissen zu vermitteln, das im Alltag wirklich hilft, etwa zum Erkennen von Symptomen von Demenz, zum Umgang mit schwierigen Situationen oder zum besseren Austausch zwischen den Settings.

Du hast eingangs erwähnt, dass Tests zur medizinischen Einschätzung digitalisiert werden sollen. Wie unterstützt das euer Hauptziel?

Ich denke, es ist am einfachsten, dies mit einem Beispiel zu veranschaulichen, wie es nach einer erfolgreichen Umsetzung des Projekts ablaufen könnte: Wir stellen uns einen Patienten vor, der bisher in seiner Wohnung von der Spitex betreut wurde. Nun hat sich sein Zustand verschlechtert und es ist Zeit, dass er in ein nahe gelegenes Pflegeheim zieht. Hat die Spitex in der Zeit, in der sie den Patienten betreut haben, Assessments gemacht, können sie diese nun ganz einfach an das Pflegeheim senden und das nur mit einem Klick. Das Pflegeheim weiss nun, welche Assessments bereits gemacht wurden und haben einen schnellen Überblick über den Zustand des Patienten. Solche Assessments können helfen, Veränderungen in Bezug auf den kognitiven und psychischen Zustand des Patienten festzustellen.

Warum ist eine settingübergreifende Zusammenarbeit in diesem Projekt besonders wichtig?

Eine Verlegung von einem Setting in das andere ist für einen Menschen mit Demenz immer ein sehr herausforderndes Ereignis. Die Person wird eigentlich aus ihrem gewohnten Umfeld «rausgerissen» und muss sich an ein neues gewöhnen. Auch wenn man die Person intensiv darauf vorbereitet, weiss man nicht, wie sie reagieren wird. Hier kommt der sektorübergreifenden Zusammenarbeit eine enorme Bedeutung zu. Wenn die Übertritte vom einen ins andere Setting ideal verlau-

fen, sind die beteiligten Betreuungspersonen informiert, auf welche Therapieansätze die Person gut reagiert hat, auf was man achten muss und wie man sie in schwierigen Situationen betreuen oder vielleicht sogar beruhigen kann. So können auch Rückverlegungen verhindert und potenziell viele Kosten eingespart werden.

Was würdest du als besonders innovativ an diesem Projekt beschreiben?

Für mich besonders innovativ ist die Etablierung eines settingübergreifenden Netzwerks. Dieses soll wie bereits erwähnt, dafür sorgen, dass Übertritte geregelt ablaufen. Das Netzwerk dient aber auch als Austauschgefäss und Anlaufstelle, wenn man komplizierte Fälle besprechen möchte und Beratung von anderen Fachpersonen braucht. Für besonders akute Fälle wird in den lokalen Netzwerken auch ein*e Fachexpert*in eingestellt, der/die beratend agieren kann.



Giuliana Crippa
Doktorandin
Universitätsklinik
für Alterspsychiatrie
und Psychotherapie

STUDIENABSCHLUSS: REMOTE MEMORY CLINIC

Ein erfolgreiches Pilotprojekt zur videogestützten Ferndiagnostik dementieller Erkrankungen

In der **achten Ausgabe** (Nov. 2023) unseres Newsletters haben wir Ihnen das Projekt Remote Memory Clinic zum ersten Mal vorgestellt – ein innovativer Ansatz zur videogestützten Ferndiagnostik bei Verdacht auf eine demenzielle Erkrankung.

Das von Doktorandin Alexa Holfelder betreute Projekt wurde inzwischen erfolgreich abgeschlossen. Wir freuen uns, Ihnen die wichtigsten Erkenntnisse sowie einen Ausblick auf mögliche nächste Schritte präsentieren zu können.

Ziel des Pilotprojekts war es, Menschen mit alters- oder krankheitsbedingten kognitiven Beeinträchtigungen einen einfacheren Zugang zu einer fachärztlichen Abklärung zu ermöglichen. Gerade in ländlichen oder unterversorgten Regionen ist der Weg in eine Memory Clinic oft mit grossen Hürden verbunden – sei es durch lange Anfahrtswege, eingeschränkte Mobilität oder persönliche Hemmnisse. Durch den Einsatz einer speziell entwickelten Videotelefonie-Software wurde die neuropsychologische Testung direkt in hausärztlichen Praxen ermöglicht. Im Fall auffälliger Ergebnisse konnten die Patient*innen zur weiterführenden Diagnostik in eine Memory Clinic überwiesen werden. Auf diese Weise wurde nicht nur eine frühzeitige Abklärung erleichtert, sondern auch die Zusammenarbeit zwischen Grundversorgung und Spezialkliniken gestärkt.

Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass eine videogestützte Ferndiagnostik technisch umsetzbar und von den Betroffenen gut akzeptiert ist. Die Rückmeldungen der Patient*innen fielen überaus positiv aus – insbesondere die niederschwellige Zugänglichkeit und die persönliche Ansprache trotz räumlicher Distanz wurden geschätzt. Damit konnte das Projekt eindrücklich belegen, dass digitale Lösungen in der Alterspsychiatrie eine tragende Rolle spielen können, insbesondere für Bevölkerungsgruppen, die bislang erschwerten Zugang zu spezialisierten Angeboten hatten.



Abbildung 1: Schematische Darstellung der Benutzeransicht: Der Bildschirm der Patient*innen (rechts) zeigt die Therapeut*in oder Testmaterialien an (z. B. Gegenstände bei einer Benennungsaufgabe; ©Owens et. al 2022).

Gleichzeitig hat die Evaluation gezeigt, dass es aus Sicht der beteiligten Therapeut*innen noch Verbesserungsbedarf gibt. Die technische Einrichtung der Plattform wurde stellenweise als aufwändig empfunden, und auch die Qualität der Interaktion im Videoformat wurde als weniger intuitiv erlebt als im persönlichen Kontakt. Diese Rückmeldungen unterstreichen, dass das System zwar grundsätzlich funktioniert, aber in seiner Handhabung und Benutzerfreundlichkeit noch weiterentwickelt werden muss, um im Alltag der Fachpersonen reibungslos integriert werden zu können.

Die Erfahrungen aus dem Pilotprojekt bilden eine wichtige Grundlage für die Weiterentwicklung des Angebots. Perspektivisch sollen insbesondere die technische Bedienbarkeit vereinfacht und die Interaktivität verbessert werden, um die Nutzung für alle Beteiligten komfortabler zu gestalten. Auch zusätzliche Komponenten wie eine Videoberatung oder die Durchführung der Testung im häuslichen Umfeld – etwa in Zusammenarbeit mit der Spitex – könnten in zukünftige Projektphasen integriert werden.

Mit dem erfolgreichen Abschluss der

Remote Memory Clinic wurde ein wichtiger Meilenstein erreicht. Das Projekt hat nicht nur neue Wege in der Versorgung von Menschen mit kognitiven Einschränkungen aufgezeigt, sondern könnte langfristig als Modell für den Einsatz telemedizinischer Lösungen im Bereich der Alterspsychiatrie dienen. Insbesondere für die Verbesserung der Versorgung in unterversorgten Regionen bietet der Ansatz grosses Potenzial und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit im Gesundheitswesen.



Alexa Holfelder
Doktorandin
Universitätsklinik
für Alterspsychiatrie
und Psychotherapie

UPDATE

Gedächtnistraining per App – Ihre Unterstützung ist gefragt!

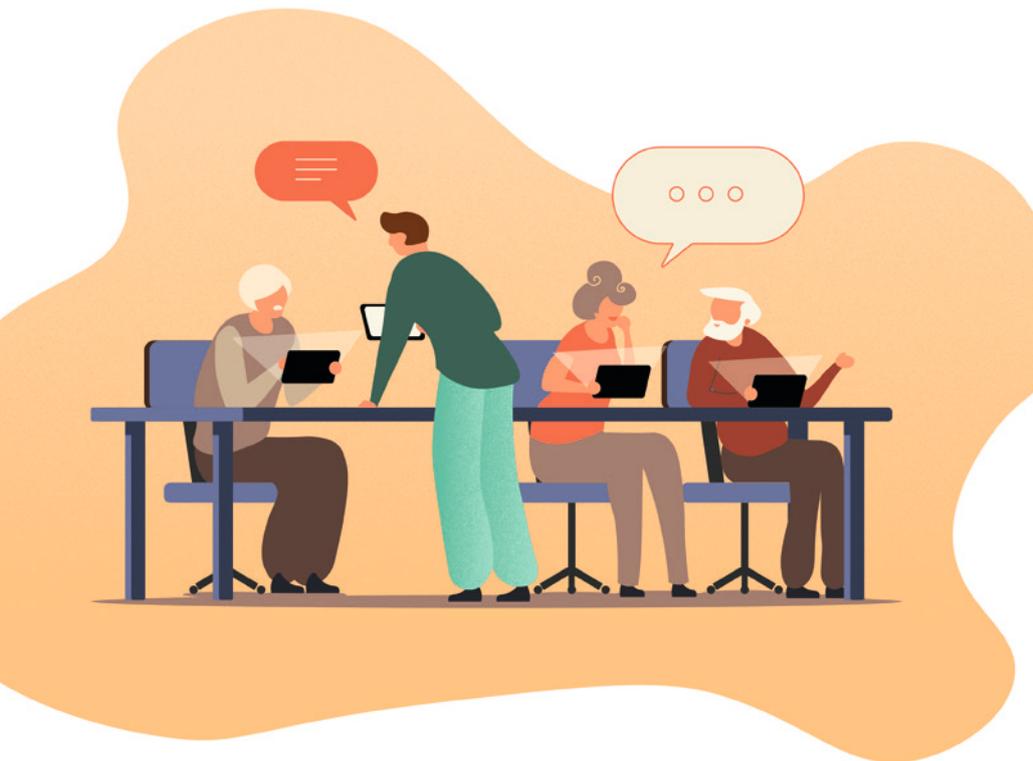
Neues ausprobieren, mitgestalten und anderen helfen – all das vereint unser von Alzheimer Schweiz unterstütztes Projekt.

Nach einer ersten erfolgreichen Studie, in der wir ein **tablet-basiertes Gedächtnistraining** mit Personen mit subjektiven oder leichten Gedächtnisproblemen getestet haben, entwickeln wir die App nun gezielt für Menschen mit leichter bis moderater Alzheimer-Demenz.

Damit solche innovativen Projekte gelingen, braucht es eine enge Zusammenarbeit zwischen Forschenden, Senior*innen, Praxispartner*innen und Spieleentwickler*innen. Gemeinsam entwickeln und testen wir die Spiele weiter und erarbeiten in der Gruppe, wie sie noch besser auf die Bedürfnisse von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zugeschnitten werden können.

Was erwartet Sie in der Studie?

Senior*innen ab 70 Jahren testen die tablet-basierten Spiele entweder bei sich zu Hause oder z. B. in Alters- oder Pflegeheimen. Unterstützt werden sie dabei von ihren Studienpartner*innen, wie etwa Angehörigen, einer Pflegefachperson oder einer vertrauten Bezugsperson. Sie beurteilen die Spiele hinsichtlich ihrer Durchführbarkeit, Benutzerfreundlichkeit und der wahrgenommenen Wirksamkeit. Vor Studienbeginn führen wir eine kurze Gedächtnisuntersuchung durch. Alle Teilnehmenden erhalten ein Tablet sowie eine detaillierte Einführung. Nach der zweiwöchigen Testphase besprechen



wir in kleinen Gruppen gemeinsam mit Teilnehmenden und Studienpartner*innen die Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge, welche dann direkt in die fließende Weiterentwicklung der App einfließen.

Möchten Sie teilnehmen?

Dank der wertvollen Rückmeldungen konnten wir die Spiele bereits intuitiver und besser zugänglich gestalten. Doch wir sind noch nicht an unserem Ziel angelangt und deshalb brauchen wir Ihr kritisches Auge und Ihre Erfahrung, um das Training noch weiter zu verbessern. Sie sind über 70 Jahre alt, haben eine leichte bis moderate Alz-

heimer-Demenz und möchten unsere App testen?

Dann freuen wir uns auf Ihre Nachricht auf dem Anrufbeantworter unter der Telefonnummer 058 630 68 80.



Michèle Binswanger
Masterstudentin
Universitätsklinik
für Alterspsychiatrie
und Psychotherapie

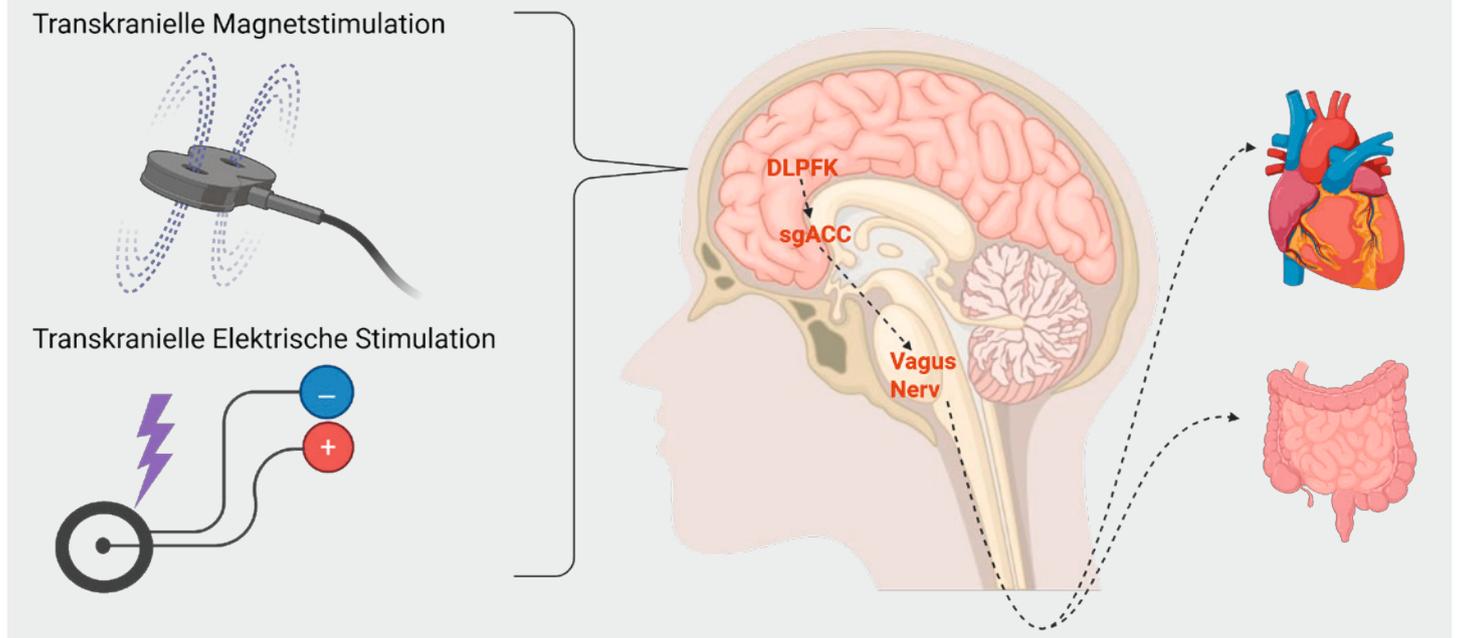
PERSONALISIERTE HIRNSTIMULATION ZUR DEPRESSIONSBEHANDLUNG

Die Gehirn-Herz-Darm Verbindung

Ein flauer Magen vor einer wichtigen Entscheidung, Herzklopfen bei Aufregung oder der Verlust des Appetits in belastenden Zeiten – ein Zustand, den viele kennen.

Dass Körper und Psyche sich gegenseitig beeinflussen, ist nichts Neues und das spüren wir oft selbst intuitiv. So ist es auch nicht überraschend, dass gerade bei einer Depression häufig auch das

Herz und die Verdauung mit beeinträchtigt sind. Dahinter wird eine Verbindung zwischen dem Depressionsnetzwerk – also dem neuronalen Schaltkreis mit veränderter Aktivie-



Die Abbildung zeigt, wie nicht-invasive Hirnstimulationsverfahren gezielt eingesetzt werden, um den dorsolateralen präfrontalen Kortex (DLPFK) zu stimulieren. Über ein neuronales Netzwerk, das mit dem Vagusnerv verbunden ist, können so Effekte auf das Herz sowie den Verdauungstrakt ausgelöst werden.

nung und dem Vagusnerv, der die beiden Organe beeinflusst, vermutet. Der Vagusnerv ist ein wichtiger Hirnnerv, der u.a. für die Verdauung und das Herz eine Rolle spielt. Diese wird als fronto-vagale Verbindung bezeichnet und ist Gegenstand des internationalen Forschungsprojektes «The Brain-Heart-Gut Connection».

Zwei nicht-invasive Hirnstimulationsverfahren (die transkranielle Magnetstimulation und die transkranielle elektrische Stimulation) sollen dabei helfen, diese Verbindung gezielt zu nutzen und gleichzeitig besser zu verstehen. Statt wie bisher einen standardisierten Punkt zu stimulieren, wird für jede Person eine individuelle Zielregion bestimmt. Grundlage dafür ist ein neuer Biomarker: das Brain-Heart-Coupling. Es beschreibt, wie stark die Herzratenvariabilität auf die Stimulation reagiert. Es wurde bereits gezeigt, dass nicht-invasive Hirnstimulation die Aktivität im Depressionsnetzwerk verändern kann. Wenn dieses Netzwerk mit dem Vagusnerv verbunden ist dann sollte sich dieser Effekt auch in der Herzratenvariabilität widerspiegeln. Je stärker sich diese synchron zur Stimulation verändert, desto stärker ist die Kopplung zwischen Gehirn und Herz – das sogenannte Brain-Heart-Coupling. Der Punkt, an dem diese Kopplung am stärksten ausgeprägt ist, wird als individuelles Stimulationsziel festgelegt.

Doch der Vagusnerv beeinflusst nicht nur das Herz – er ist auch die wichtigste Verbindung zwischen Gehirn und Verdauungstrakt. Über 80 Prozent seiner Fasern verlaufen vom Körper zum

Gehirn und übermitteln Informationen, wie etwa über Magenfüllung, Entzündungsprozesse oder Darmaktivität. Veränderungen im sogenannten Brain-Gut-Feedback können sich daher auf Stimmung und Antrieb auswirken und umgekehrt. Studien zeigen: Viele Menschen mit Depression leiden unter Symptomen wie Appetitverlust, Übelkeit, Verstopfung oder einem «schweren Magengefühl».

Aus diesem Grund dient die fronto-vagale Verbindung nicht nur der Personalisierung der Hirnstimulation, sondern ist auch zentral für die Untersuchung ihrer Wirkung auf die Verdauung. Dazu werden die Magenbewegungen während der Stimulation erfasst. Ziel ist es, besser zu verstehen, wie sich gezielte Hirnstimulation auf das gesamte körperliche System auswirkt und ob sich darüber auch die vegetativen Begleitsymptome einer Depression lindern lassen.

Das Projekt lebt vom Mitmachen. Wenn Sie neugierig sind, wie Gehirn, Herz und Darm zusammenwirken oder erfahren möchten, wie sich nicht-invasive Hirnstimulation anfühlt, freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Aktuell suchen wir gesunde Erwachsene zwischen 18 und 65 Jahren, die bereit sind, unser Labor in Bern an sechs Vormittagen zu besuchen. Die Teilnahme wird vergütet. Für weitere Informationen oder zur Anmeldung schreiben Sie uns gerne an bhg-connect.upd@unibe.ch oder rufen Sie uns an unter 058 630 68 80.



Jessica Jacobs
Doktorandin
Universitätsklinik
für Alterspsychiatrie
und Psychotherapie

VERANSTALTUNGEN

Gerne machen wir Sie auf folgende Veranstaltungen im Berner Generationenhaus aufmerksam:

Freiraum für Menschen mit Demenz

Chorprojekt für Menschen mit und ohne Demenz

SOCIAL MEDIA

Zusätzlich zum Newsletter sind wir auch auf [Facebook](#) aktiv.

Abonnieren Sie uns doch auch dort.

AUSBLICK

Der nächste Newsletter wird voraussichtlich im September 2025 erscheinen.

AN-/ABMELDUNG

Sie können diesen Newsletter gerne auch an Freund*innen und Bekannte weiterleiten. Diese können sich [hier](#) selber anmelden.

Falls Sie den Newsletter nicht mehr erhalten möchten, schreiben Sie bitte per E-Mail eine Nachricht an gedaechtnisforschungbern@lists.unibe.ch mit dem Betreff «Abmeldung Newsletter».